

Die deutsche historische Forschung in Rom unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens

König, Joseph

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 30, 1979,
S.85-105



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Die deutsche historische Forschung in Rom unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens

Von **Joseph König**, Wolfenbüttel

Der niedersächsischen Geschichtsforschung ist es vergönnt, an den zeitlichen Anfang ihrer Studien in römischen Archiven einen erlauchten Namen stellen zu können: Gottfried Wilhelm Leibniz. Die unmittelbaren Beziehungen Leibnizens zu Italien und Rom beginnen mit der großen Reise, die dieser im Auftrag des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg in den Jahren 1689–1690 unternahm, um in italienischen Archiven und Bibliotheken Forschungen zur Geschichte des Welfenhauses durchzuführen¹⁾. In Neapel finden wir ihn auf der Suche nach Material zur Geschichte des Söldnerführers Herzog Otto von Braunschweig, des Gemahls der Königin Johanna I. von Neapel (1343–1382). Nach Rom zurückgekehrt, lockte ihn in der Vatikanischen Bibliothek vor allem der Einblick in die Sammlungen der Königin Christine von Schweden und in die Vita Mathildis, Markgräfin von Toscanen. Auch um Zutritt zum Vatikanischen Archiv bemühte er sich, dessen Kustos ihm gewogen war. Hier suchte er Kaiserurkunden und besonders das handschriftliche Material für eine Fortsetzung des *Bullarium (Monte) Cassinense* des Abtes Cornelio Margarini. Wie jedoch aus einem späteren Brief Leibnizens an den italienischen Historiker Ludovico Antonio Muratori (1672–1750) hervorgeht, hat er diese Archivalien nicht mehr eingesehen, sondern ist schon vorher abgereist. Auch Muratori ist nie im Vatikanischen Archiv gewesen. Im Archiv zu Modena und im Kloster Vaganizza, der Grabstätte des Hauses Este, gelang es Leibniz dann, die entscheidenden Entdeckungen über die Verwandtschaft der Häuser Braunschweig und Este zu machen. Nach seinen Instruktionen hat der Helmstedter Professor Friedrich August Hackmann im Jahre 1700 in den Archiven zu Modena und Monte Cassino Nachlese gehalten. Die Zusammenarbeit von Leibniz und Muratori in der Frage der genealogischen Beziehungen zwischen den Häusern Braunschweig und Este ist später noch einmal symbolhaft bei einem deutsch-italienischen Gemeinschaftsunternehmen aufgegriffen worden. Die ersten Bände der vom Preußischen und vom Italienischen Historischen Institut in Rom zunächst gemeinsam herausgegebenen „*Regesta chartarum Italiae*“ tragen auf dem Vorblatt ein Medaillon mit den Köpfen der beiden großen Historiker Deutschlands und Italiens, Leibniz und Muratori.

¹⁾ Über die Forschungen von G. W. Leibniz in Italien (1689–1690) s. ADB 18, 1883, S. 188, Anneliese Maier: Leibnizbriefe in italienischen Bibliotheken und Archiven. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 27, 1936/37, S. 267–282, und Gottfried Wilhelm Leibniz: Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. v. d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Einleitung zu Bd. 5 [Nov. 1687 bis Aug. 1690] (Berlin 1954).

Wie bereits an dem Beispiel Leibnizens und Muratoris gezeigt, war es nur sehr schwer, an die Schätze des Vatikanischen Archivs heranzukommen. Die Kurie folgte dabei dem Beispiel der anderen Länder jener Zeit, in denen die Archive im allgemeinen als *arcana imperii*, als streng geheime Schatzkammern des Staates angesehen wurden, eine Einstellung, die sich erst mit und nach der Französischen Revolution wandelte. Sixtus V. (1585–1590) hatte sogar über dem Eingang zum Archivmagazin die abschreckende Inschrift anbringen lassen: „Wer hier eintritt, ist ohne weiteres exkommuniziert.“ Außerdem wäre das Archiv damals nach Einrichtung und Ordnungszustand noch gar nicht in der Lage gewesen, den Wünschen einer größeren Anzahl von Besuchern zu entsprechen. So ist es bis zur Öffnung des Vatikanischen Archivs durch Papst Leo XIII. im Jahre 1881 nur ganz wenigen Personen gelungen, Urkunden oder Akten dieses bedeutenden europäischen Archivs zu benutzen. Zu ihnen zählten einige italienische Kirchenhistoriker, ferner der in Hannover geborene und dort als Archivar und Bibliothekar tätige Leiter der *Monumenta Germaniae Historica*²⁾, Georg Heinrich Pertz, der im Winter 1822/23 als Beauftragter der MGH zwar nicht die Räume des Archivs selbst betreten durfte, aber im Zimmer des päpstlichen Archivars eine größere Anzahl von Urkunden einsehen konnte. Zu seiner eigenen Überraschung und, wie er selbst schreibt, „unter Umständen, die sich vorher und nachher jeder Berechnung entzogen“, war es ihm möglich, etwa 1800 Original- oder Registerurkunden der staufischen Zeit von Innocenz III. bis Clemens IV. zu studieren und für die Zwecke der deutschen Reichsgeschichte auszuziehen. Sie sind erst 1883 ff. von dem Bremer Carl Rodenberg in den MGH veröffentlicht worden³⁾.

Nach Pertz haben noch etwa ein Dutzend protestantischer und katholischer Gelehrter, unter ihnen der Norweger Peter Andreas Munch, Otto Posse, Franz von Löher, mehr oder weniger kurze Einblicke in das Archiv tun können⁴⁾. Seit 1870 war es infolge eines Vertrauensbruches des Archivpräfekten Augustin Theiner, der in der Zeit des I. Vatikanischen Konzils die geheim zu haltende Geschäftsordnung des Konzils von Trient dem Kardinal Hohenlohe u. a. mitgeteilt hatte, fast für niemanden mehr zugänglich. Selbst das von zwei Kardinälen befürwortete Gesuch des österreichischen Historikers Theodor von Sickel im Jahre 1876 führte zu keinem Erfolg. Dem späteren Geschichtsschreiber der Päpste, dem Österreicher Ludwig von Pastor, gegenüber betonte der Kardinalstaatssekretär 1878 immer wieder: „Wie kann ich Sie in das Archiv hineinlassen; selbst den Kardinälen ist der Zutritt unter Strafe der

²⁾ Künftig abgekürzt: MGH.

³⁾ Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 5, 1824, S. 5–8; Harry Bresslau: *Geschichte der Monumenta Germaniae historica*. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. 42, 1921, S. 108–110. – MGH *Epistolae saeculi XIII* (Berlin 1883 und 1887).

⁴⁾ Die Vorgänge um die Eröffnung des Vatikanischen Archivs sind nach Theodor v. Sickel: *Römische Erinnerungen*, hsg. v. Leo Santifaller, Wien 1947, wiedergegeben, ferner nach Ludwig Freiherr von Pastor 1854–1928. *Tagebücher – Briefe – Erinnerungen*, hsg. v. Wilhelm Wühr, Heidelberg 1950, und nach Karl August Fink: *Das Vatikanische Archiv*, Rom 1951.

Exkommunikation verboten.“ Worauf jener erwiderte: „Eminenz, ich will gar nicht hinein, ich bin zufrieden, wenn die Akten zu mir kommen.“⁵⁾ Endlich erhielt er im Jahre 1879 die Erlaubnis, die Handschriften des Archivs in der Vatikanischen Bibliothek benutzen zu dürfen; er mußte sich jedoch verpflichten, seine Auszüge dem Archivpräfekten vorzulegen. Ludwig von Pastor hat später seiner am 14. 6. 1879 verfaßten Denkschrift⁶⁾, in der er bereits eine Anzahl von Forschungsaufgaben für den Fall der Öffnung des Archivs aufführte, Einfluß auf die dann tatsächlich erfolgten Maßnahmen Leos XIII. zugeschrieben. Nicht minder scheint der einflußreiche Rektor des deutschen Priester-Kollegs im Campo Santo Teutonico, Anton de Waal, das Gewicht seines Wortes bei der Kurie eingesetzt zu haben. Wie dem auch im einzelnen sei, Tatsache ist, daß Leo XIII. mit Breve vom 20. 6. 1879 den am 12. 5. 1879 zum Kardinal ernannten Würzburger Kirchenhistoriker Joseph Hergenröther zum Kardinalarchivar bzw. Archivista della Santa Sede⁷⁾ ernannte und dadurch das Archiv selbstständig neben die Bibliothek stellte. Gleichzeitig erhielt er den Auftrag, die Öffnung des Archivs für die wissenschaftliche Forschung vorzubereiten. Als erstes sorgte er für die Herrichtung eines Benutzersaals. Im Januar 1881 konnte dieser nach persönlicher Besichtigung durch den Papst in Gebrauch genommen werden⁸⁾.

Leo XIII. hat seinen Entschluß, die archivalischen Dokumente der Forschung freizugeben, später in einem berühmt gewordenen Breve vom 18. 8. 1883 an den Vizekanzler, den Bibliothekar und den Archivar des Hl. Stuhls eindrucksvoll erläutert. In diesem findet sich der für alle Geschichtsforschung grundlegende Satz: „Das erste Gesetz der Geschichte ist, daß sie nichts Unrichtiges zu sagen wagt, das zweite, daß sie nichts Wahres zu verschweigen wagt, daß sie keinen Verdacht von Gunst oder Haß bietet.“⁹⁾ Weiterhin bringt der Papst in seinem Breve den Gedanken zum Ausdruck, daß man durch ruhiges und vorurteilsfreies Studium der Originalquellen zum sichersten und richtigsten Verständnis des Papsttums und seiner Politik gelangen könne. Die Entwicklung hat dem Papst durchaus recht gegeben. Die nunmehr fast hundertjährige Erforschung vatikanischer Quellen hat der Kurie sicherlich nicht geschadet, sondern zur Beseitigung mancher falscher oder schiefer Auffassung beigetragen. In diesem Sinne ist auch die Äußerung Leos XIII. in einer Sickel gewährten Privataudienz im Februar 1884 zu verstehen: „Non abbiamo paura della pubblicità dei documenti“ – „Wir haben keine Furcht, die Quellen der Benutzung freizugeben.“¹⁰⁾

⁵⁾ Leicht abweichender Wortlaut bei Wühr a.a.O., S. 121.

⁶⁾ Wortlaut der Denkschrift: Wühr a.a.O., S. 129–132. Die Denkschrift ist am 21. 6. 1879 an Kardinal Hergenröther überreicht. Am 4. 7. 1879 teilte dieser an Pastor mit, daß die Denkschrift in die Hände des Papstes gekommen sei. Er hoffe, daß sie dazu beitragen werde, daß sich einmal das Archiv zur allgemeinen Benutzung öffne (a.a.O., S. 133).

⁷⁾ Wortlaut im Breve: „praeses Vaticani tabularii sive archivista apostolicae sedis.“ 1883 kommt die Bezeichnung „praefectus tabulariis Vaticanis“ vor (Fink a.a.O., S. 5, Anm. 1).

⁸⁾ Inschrift im Benutzersaal: „Leo XIII. Pont. Max. historiae studiis consulens tabularii arcana reclusit A° 1881“ (Wühr a.a.O., S. 133, Anm. 24).

⁹⁾ Wühr a.a.O., S. 173; Sickel a.a.O., S. 470 ff.

¹⁰⁾ Sickel a.a.O., S. 35.

Die Öffnung des Vatikanischen Archivs erschloß nicht nur die dort befindlichen Dokumente, sondern wirkte gleichzeitig beispielhaft auf alle übrigen, bisher kaum zugänglichen kirchlichen Archive und die noch verschlossenen weltlichen Archive anderer Länder wie z. B. Spaniens. Das Recht der Wissenschaft auf Benutzung der Archive hatte mit dem Entschluß Leos XIII. einen entscheidenden Sieg errungen. Zu bemerken ist, daß damals nur die Archivalien freigegeben wurden, die sich im päpstlichen Geheim-Archiv befanden; die Archive einzelner Behörden wie der Rota, der Poenitentiarie, der Inquisition, der einzelnen Kongregationen, Bestände, die heute zum großen Teil mit dem Vatikanischen Archiv vereinigt sind, befanden sich damals noch außerhalb desselben und waren infolgedessen der Benutzung noch nicht zugänglich. Besonders schmerzlich war es, daß sich die sog. Lateranregister, die u. a. Benefizialangelegenheiten, Dispense, Ablass-Verleihungen vom Ende des 14. Jahrhunderts an enthalten, damals im Lateranpalast, also nicht im Archiv, befanden. Mit ihrer Überführung in das Vatikanische Archiv hängt eine von Sickel berichtete tragikomische Episode zusammen, die zugleich für diese Frühzeit der Ausbeutung päpstlicher Archivalien und alle damit verbundenen Schwierigkeiten charakteristisch ist.

Sickel und einige Herren des Österreichischen Historischen Instituts hatten von dem für den Lateranpalast zuständigen Kardinal die Sondererlaubnis bekommen, die 2500 Bände Lateranregister im Lateran zu benutzen. In seinen „Römischen Erinnerungen“⁽⁴⁾ berichtet er darüber folgendes: „In einem großen Saale reichten die Holzgestelle mit den Folianten hoch hinauf, so hoch, daß man selbst mit dem Operngucker die Rückenaufschriften der oberen Bandreihen nicht entziffern konnte. Leitern, um hinaufzusteigen, waren nicht vorhanden. Von den unteren Reihen konnte man wohl ablesen, daß die Register nach Pontifikaten und nach den einzelnen Jahren aufgestellt waren, doch bei gelegentlichem Gebrauch war diese Ordnung vielfach gestört worden. Außer Leitern vermißten wir aber zu unserem Schrecken ebenso Tische und Stühle. Wir waren vorerst auf den Fußboden angewiesen, der aber, seit vielen Jahren nicht gefegt, von einer Schicht von Staub und Unrat bedeckt war. Wir boten sofort Geld, wenigstens etwas reinigen und die notwendigen Gerätschaften beschaffen zu lassen. ... Wir mußten Mäntel und Röcke abwerfen, und sahen dann doch wie die Müllerburschen aus. Die wenigen, die Turnen gelernt hatten, kletterten an den Regalen hinauf und reichten die einen und anderen der oberen Folianten herab, die nach und nach auf dem Fußboden in Ordnung gebracht wurden. Als wir am 2. Tage ein Pontifikat leidlich übersehen zu können glaubten – inzwischen waren doch einige Bretter, Tische und Bänke herangeschafft worden –, begannen wir mit der Prüfung des Inhalts. Wir Österreicher notierten kurz, was in unsere Geschichte einzuschlagen schien, und ebenso gingen die Ungarn vor. ‚St. Leonhard bei Aussee in Bd. X, folio 12‘ rief mir einmal Freund Fraknoi zu, um uns auf eine in unser Gebiet einschlagende Urkunde aufmerksam zu machen. Mit dem Zuruf ‚S. Martini monasterium in Panonia‘ erwiderten wir den Freundesdienst; so arbeiteten wir uns gegenseitig in die Hände.“

Das Fehlen der Österreicher und Ungarn im Vatikanischen Archiv war natürlich bemerkt worden, und als man hörte, daß sie Erlaubnis bekommen hatten, die Lateranregister im Lateran einzusehen, bildete dies das Tagesgespräch. Ein Kustode

des Vatikanischen Archivs setzte sich zum Lateran in Bewegung und berichtete voller Entsetzen, daß er Tausende von Bänden auf dem unreinen Fußboden verstreut gefunden habe. Haarsträubende Berichte wurden an den Papst losgelassen. Die anderen Nationen beschwerten sich über die Bevorzugung der Österreicher, die Italiener über die der Fremden, die Katholiken über die der Protestanten usw. Das Ende vom Liede war, daß ein päpstlicher Gendarm den Österreichern am nächsten Morgen den Zutritt zum Lateran verwehrte. Sickel stellte natürlich die übertriebenen Berichte richtig, und der Papst, von den guten Absichten der österreichischen Wissenschaftler überzeugt, entschied, daß die Register desjenigen Papstes, deren genaue Prüfung Sickel damals in Angriff genommen hatte – es waren mehr als 400 Bände – vom Lateran vorübergehend in das Vatikanische Archiv geschafft werden sollten. Tatsächlich wurden eines Tages die Register auf einem mit Maultieren bespannten Wagen dort abgeladen. Sie sind gar nicht mehr in den Lateran zurückgeschafft worden, denn 1892 wurden sämtliche Lateranregister in das Vatikanische Archiv überführt und bildeten dort eine vielbenutzte, aber auch so voluminöse Quelle.

Das Vatikanische Archiv unterscheidet sich durch Anlage und Aufbau wesentlich von anderen großen europäischen Archiven¹¹⁾. Diese enthalten meist das Archivgut von Staaten, Ländern, Territorien und Institutionen, also eines übersehbaren Raumes. Demgegenüber ist das Vatikanische Archiv vorwiegend ein kirchliches Zentralarchiv, daneben auch Archiv des Kirchenstaates. Die ältesten Archivalien der römischen Kirche werden heute meist als Manuskripte in Bibliotheken aufbewahrt. Archivalien im Sinne von originaler Fixierung beginnen im Vatikanischen Archiv in größerem Ausmaß erst seit 1200, also seit Innocenz III., und zeigen für die Jahrhunderte des Mittelalters hauptsächlich die Form der Registerüberlieferung, also von Entwürfen und Abschriften ausgehender Schreiben. Deshalb sind normalerweise Originale von Papsturkunden in den Archiven der Empfänger zu suchen, wenn auch viele originale Papsturkunden auf verschiedenen Wegen wieder in das Vatikanische Archiv zurückkehrten. Das von Paul V. im Jahre 1612 eingerichtete Vatikanische Archiv hat einige Vorgänger, so die Bibliotheca secreta und das Engelsburgarchiv Sixtus' IV., während im Mittelalter die Archivalien wie üblich zum Schatz gehörten und mit diesem sorgsam gehütet wurden. Das Prinzip, die im laufenden Geschäftsverkehr nicht mehr benötigten Akten an das Archiv abzugeben, hat sich erst spät, z. T. erst im 19. Jahrhundert, an der Kurie durchgesetzt. Aus Registraturen verschiedener Behörden und Ämter ist das Vatikanische Archiv künstlich zusammengefügt worden; seine verschiedenen Bestandteile sind, vom Standpunkt der Archivwissenschaft gesehen, z. T. sehr verschieden behandelt worden.

Aber nicht von allen früheren kurialen Ämtern sind noch Archivalien vorhanden, manches ist bis auf geringe Reste verlorengegangen, während die großen, uniform wirkenden Registerserien, von denen noch die Rede sein soll, ihre Einheitlichkeit meist den Buchbindern des 17. und 18. Jahrhunderts verdanken.

¹¹⁾ Die nachstehenden Angaben über das Vatikanische Archiv folgen im wesentlichen dem Aufsatz von Karl August Fink: *Neue Wege zur Erschließung des Vatikanischen Archivs*. In: *Vitae et Veritati*. Festgabe für Karl Adam. Düsseldorf 1956, S. 187–190.

Ein großer Teil der älteren Bestände ist in den Wirren des 13. und 14. Jahrhunderts, vor allem bei den Wanderungen der Kurie, verlorengegangen. Weitere große Verluste brachte der Sacco di Roma 1527, besonders für das Archiv der Apostolischen Kammer und die dort aufbewahrte politische Korrespondenz. Der Transport des größten Teils der Archivalien des Heiligen Stuhls nach Paris unter Napoleon I. und der Rücktransport nach Rom haben viele Serien dezimiert. Dennoch ist das Vatikanische Archiv für die allgemeine politische Geschichte des hohen und späten Mittelalters eine sehr wichtige Quelle; für die Benefizialsachen, also zur Territorial-, Lokal- und Personengeschichte des späten Mittelalters, die wichtigste. Die Geschichtsschreibung der deutschen Territorien, die Urkunden- und Regestenwerke sollten dieses Material nicht außer acht lassen.

Mit Beginn der Neuzeit gehen die Registerserien an Zahl der Bände und an Bedeutung des Inhalts zurück. Dagegen gewinnen die neuen Fonds des Staatssekretariats mit den Nuntiaturberichten, Nuntiaturarchiven, Brevenregistern, den Briefen der Kardinäle, Bischöfe, Fürsten und bedeutender Privatpersonen an Wert, besonders für die politische Geschichte. Hier sind die Bestände leichter zu übersehen, auch wenn es sich um große Massen handelt. Für das 19. Jahrhundert war das Vatikanische Archiv im gutgeordneten „Fondo moderno“ nur bis zum Jahre 1846 zugänglich. Unter Paul VI. wurde 1967 auch der Pontifikat Pius IX. (1846–1878) freigegeben. Der jetzige Papst Johannes Paul II. hat am 22.5.1979 das sogenannte Grenzzjahr bis zum Todesjahr Leos XIII. (1903) weiter hinausgeschoben. Demgegenüber stehen in den Archiven Niedersachsens heute Archivalien bereits aus einer nur 30 Jahre zurückliegenden Zeit grundsätzlich der Benutzung offen¹²⁾. Für die Benutzung noch jüngerer Akten sind Ausnahmegenehmigungen möglich. – Präfekt des Vatikanischen Archivs ist in Nachfolge von Msgr. Angelo Mercati († 1955) Msgr. M. Giusti.

*

Wenden wir uns nunmehr den in Rom bestehenden deutschen historischen Instituten zu. – Lange vor der Öffnung des Vatikanischen Archivs bestand bereits das Deutsche Archäologische Institut in Rom, das auf Anregung von Barthold Georg Niebuhr (1776–1831) im Jahre 1829 zunächst auf internationaler Basis unter der Bezeichnung Istituto di corrispondenza archeologica mit Unterstützung des preußischen Kronprinzen auf dem Capitol im Palazzo Caffarelli von dem damaligen Gesandten Karl Frh. v. Bunsen, dem hannoverschen Gesandten August Kestner, dem Sohn von Goethes Lotte, und von dem Archäologen Eduard Gerhard gegründet und in 4 Abteilungen, eine französische, deutsche, italienische und englische gegliedert worden war. In der ersten Mitgliederliste findet man so erlauchte Namen wie Friedrich Wilhelm Schlegel, Wilhelm v. Humboldt, Chateaubriand und Ranke. Auch Goethe ist in die Reihe der tätigen Mitglieder des Instituts getreten. 1859 übernimmt der preußische Staat die gesamten Unterhaltungskosten, da durch die Loslösung der ausländischen Sektionen das Institut mehr und mehr zu einer deutschen Einrichtung

¹²⁾ Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 1/1972, S. 3f.

geworden war. Bald nach 1870 geht es unter Angliederung an das Auswärtige Amt an das Deutsche Reich über. Das 19. Jahrhundert war das goldene Zeitalter der Archäologie, damals wurden die Etruskergräber in Corneto und Vulci entdeckt; damals trat das Corpus inscriptionum latinarum ins Leben. Zu den „ragazzi“ des Instituts, wie die Stipendiaten genannt wurden, gehörten so bedeutende Männer wie Wilhelm Dillthey, Wilhelm Studemund, Carl Robert, Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf u. a. Einer seiner langjährigen ersten Sekretäre war der Bremer Wilhelm Henzen (1816–1887). Hier verlebte auch Hermann Allmers, der 1821 zu Rechtenfleth bei Bremen geborene Dichter und Schriftsteller, seine „Römischen Schlendertage“. Die 50-Jahr-Feier des Instituts im Jahre 1879 wurde in Anwesenheit des italienischen Königspaares und unter Darstellung einer Reihe lebender Bilder aus der Antike, für die sich die Damen der vornehmsten römischen Gesellschaft zur Verfügung stellten, festlich begangen, ein Beweis, welchen Ansehens sich die deutsche Archäologie damals in Rom erfreute. Seit dem Ersten Weltkrieg ist das alles ganz anders geworden. Italien trat in die Reihe der Großmächte ein und wurde sich seines Wertes mehr als je bewußt. Die ausländischen Institute werden seitdem nur noch gewissermaßen geduldet. Die Ausgrabungen und Forschungen zur italienischen Geschichte hat das Land so gut wie ganz in seine eigene Hand genommen.

Dennoch ist die Internationalität des Instituts noch immer beachtlich. Dies beweist nicht nur die Forschungstätigkeit, sondern auch die 1929 von dem Archäologen Gerhart Rodenwaldt durchgeführte Hundertjahrfeier des Instituts sowie das 1979 veranstaltete 150jährige Jubiläum, das den Zweiten Weltkrieg zu überdecken trachtete und ein zweitägiges Kolloquium „Neue Ergebnisse der archäologischen Stadtlandschaften“ durchführte. Ein neues Selbstverständnis der Archäologie wurde damit sichtbar. Stadtgrabungen wie heute im griechischen Olympia dienen nicht mehr dem Auffinden kostbarer Kunstobjekte, sondern der Erfassung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Bedingungen, unter denen die Menschen einstmals lebten.

Oberste Verwaltungsinstanz des Deutschen Archäologischen Instituts ist seit 1874 die Zentralkommission in Berlin, die zur Zeit von Werner Krämer geleitet wird. Ihr unterstehen die Institute in Rom, Athen und Kairo sowie die Abteilungen in Istanbul und Madrid; seit einigen Jahrzehnten sind solche in Bagdad und Teheran hinzugekommen. Die Geschichte des Instituts ist 1879 von A. Michaelis, 1929 von G. Rodenwaldt und 1949 von L. Weickart dargestellt worden. Zu den Veröffentlichungen gehören das Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts (seit 1886) und die Mitteilungen der Römischen Abteilung (seit 1886) mit Ergänzungs- und Bilderheften.

An weiteren der Kunst gewidmeten Instituten sei die seit 1910 bestehende Deutsche Akademie in Rom in der Villa Massimo vor der Porta Pia genannt, zu der ursprünglich auch noch die Villa Falconieri in Frascati als Sommersitz deutscher Künstler und Gelehrter gehörte. 1956 wurde sie der Bundesrepublik Deutschland zurückgegeben. Als Teil der „Stiftung preußischer Kulturbesitz“ wird sie vom Bund verwaltet und unterhalten. Ihre Geschichte ist 1965 für die Zeit von 1914 bis 1964 geschrieben worden.

Die Bibliotheca Hertziana in der Via Gregoriana 28 wurde 1913 durch Stiftung der Kunstsammlerin Henriette Hertz (1846–1913), die 1912 den Palazzo Zuccari und ihre Bücherschätze der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vermachte, als Bibliothek und kunsthistorische Forschungsstätte gegründet. Sie umfaßte 1930 mehr als 21 000 Bände; neben den kunstgeschichtlichen Werken, die ihren Hauptinhalt bilden, enthält sie eine einzigartige topographische Sammlung zur Geschichte und Kunstgeschichte Italiens sowie eine Sammlung der gewaltigen Reise- und Memoirenliteratur über Rom und Italien und eine fast vollständige Kollektion von Kunstzeitschriften. Mit der Bibliothek war eine Fotosammlung von mehr als 20 000 Blatt verbunden. 1967 waren diese Zahlen auf 80 000 Bände und 120 000 Aufnahmen gewachsen. Ab 1946 wurde sie von einem internationalen Gremium verwaltet, jedoch 1953 der Rechtsnachfolgerin der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, zurückgegeben. 1963 konnte der angrenzende Palazzo Stroganoff hinzuerworben werden.

Die Arbeitsgebiete der Bibliothek unter ihrem derzeitigen Direktor Prof. Dr. Wolfgang Lotz sind Geschichte der italienischen Kunst vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart mit Schwerpunkt auf dem Gebiet der Renaissance; ferner Untersuchung der Denkmäler, Archivforschung, Stilgeschichte, Ikonographie, Kunstliteratur und -theorie. Die Hertziana arbeitet heute mit modernsten technischen Methoden. Eine viele Länder umfassende Architekturzeichnungs-Fotothek ermöglicht vergleichendes Studium des Materials. Die Erschließung der Bestände der Hertziana durch eine topographische Karte, zunächst für die stadtrömischen Monumente, ist in Arbeit. Ferner wird die Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Datierungsverfahren, wie sie in der Ur- und Frühgeschichte seit längerem erfolgreich praktiziert werden (Dendrochronologie, Thermolumineszenz, C-14-Methode usw.), auf ihre Anwendbarkeit im Bereich der mittleren und neueren Baugeschichte überprüft. Die Veröffentlichungen der Hertziana erscheinen von 1912 bis 1935 in den „Römischen Forschungen“, ab 1936 in den „Römischen Forschungen der Bibliotheca Hertziana“. Daneben besteht ab 1937 das „Kunstgeschichtliche Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana“¹³.

Von den drei deutschen historischen Instituten erschien das österreichische nach der Öffnung des Vatikanischen Archivs zuerst auf dem Platze¹⁴). Im Jahre 1881 von Theodor v. Sickel, dem Altmeister der Urkundenlehre, gegründet und organisiert, hat es sich, wie bereits angedeutet, um die Erkundung der Schätze des Vatikanischen Archivs, durch das Studium der Indices, Repertorien und Bestände in der schwierigen ersten Zeit nach der Freigabe des Archivs besondere Verdienste erworben. War sein Arbeitsgebiet in den Anfängen zu sehr auf Habsburgica eingeengt, so hat es auch später – abgesehen von den Nuntiaturberichten aus der Zeit von 1560–1572 – kaum große und universale Leistungen, dafür aber viele und gute Arbeiten einzelner, vor

¹³) Graf Wolff Metternich: Die Bibliotheca Hertziana und der Palazzo Zuccari in Rom. In: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. Heft 46 (Köln und Opladen 1955), S. 45–59. – Jb. der Max-Planck-Gesellschaft, Teil 2, 1961; ebd. 1963, 1967, 1977.

¹⁴) H. Kramer: Das Österreichische Historische Institut in Rom 1881–1971 (Rom 1932).

allem Monographien, aufzuweisen. Der Wiener Tradition entsprechend, verdankt ihm die deutsch-römische Forschung vor allem eine sehr bedeutsame und auf die römischen Fragen angewandte Förderung der historischen Hilfswissenschaften. An erster Stelle sind hier die Arbeiten von Sickel selbst zu nennen, und zwar zunächst die Herausgabe des Privilegiums Ottos I. für die römische Kirche von 962, dessen Echtheit er zur großen Freude Leos XIII. nachweisen konnte, ferner die Veröffentlichung des *Liber diurnus*, einer Art Formularbuch der päpstlichen Kanzlei. Bei der Wiederentdeckung der als verschollen geltenden Handschrift ist Sickel der Zufall zu Hilfe gekommen. Für die Schriftuntersuchung des Privilegiums Ottos I. benötigte er zum Vergleich gleichzeitige Buchschriften römischer Provenienz. Dienstefrig schleppte sogleich einer der römischen Archivare eine Anzahl älterer Handschriften herbei, unter denen Sickel auf den ersten Blick den *Liber diurnus* erkannte, den er dann später selbst herausgegeben hat. An dritter Stelle sind die Arbeiten Sickels zur Geschichte des Konzils von Trient zu nennen, sowie Erforschungen des päpstlichen Urkunden- und Kanzleiwesens vom 13. bis 15. Jahrhundert, die besonders von Sickels Schülern Kaltenbrunner, Otenthal, Tangl und anderen durchgeführt wurden. Sickels Nachfolger als Chef des Österreichischen Historischen Instituts in Rom wurde 1901 der schon erwähnte Geschichtsschreiber der Päpste Ludwig von Pastor, der von 1920 bis 1928 zugleich österreichischer Gesandter beim Vatikan war.

Seit 1950 bildet das Österreichische Historische Institut eine Abteilung des Österreichischen Kulturinstituts in Rom und ist u. a. durch wichtige Arbeiten zur Editions-technik der Nuntiaturberichte, zum Thema „Patriarch und Landesherr“ sowie durch Mitarbeit an den Unternehmungen der Pius-Stiftung und an der Neuherausgabe von Potthast's „*Bibliotheca historica medii aevi*“ hervorgetreten.

Die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland unterhält seit 1888 ein historisches Institut in Rom¹⁵⁾, das im Campo Santo Teutonico untergebracht ist und nach der Zäsur des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1949 seine Pforten wieder öffnete. Es hat am meisten von allen historischen Instituten universale Aufgaben bearbeitet, so vor allem die „Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert“. An der Herausgabe der Nuntiaturberichte ist es für die Zeit von 1539/40 und 1585/92 beteiligt. Weiterhin bearbeitete es die Geschichte des Konzils von Trient. Letztthin kamen zu diesen Forschungsgebieten noch die „Veröffentlichungen zur Kirchen- und Papstgeschichte der Neuzeit“ hinzu.

Das aus den Kreisen der Berliner Akademie angeregte Preußische Historische Institut in Rom wurde durch das Statut vom 9.4.1888 ins Leben gerufen¹⁶⁾. Nach

¹⁵⁾ Über die Anfänge des Görresinstituts s. H. Cardauns: Die Görres-Gesellschaft 1876–1901 (Rom 1901).

¹⁶⁾ W. Friedensburg: Das kgl. preußische historische Institut in Rom 1888–1901. In: Anhang zu den Abhandlungen der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1903 (Berlin 1903) und Walther Holtzmann: Das deutsche historische Institut in Rom. In: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. Heft 46 (Köln und Opladen 1955), S. 7–43.

diesem Statut stand die Anstalt unter der unmittelbaren Leitung einer durch die Akademie der Wissenschaften in Berlin gewählten dreigliedrigen Kommission, die dem Kultusminister den Sekretär und die Assistenten vorschlug. Ein besonderer Förderer der neuen Gründung war der aus Lübeck stammende preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhl Kurt von Schlözer, ein Diplomat von ausgesprochen wissenschaftlichen Interessen; ein weiterer Gönner wurde Theodor Mommsen. Bedeutende Persönlichkeiten haben dem Institut ihren Stempel aufgedrückt. Für sein erstes Jahrzehnt ist vor allem Heinrich von Sybel zu nennen. Auf diesen geht auch die auffällige Bindung des Instituts an die Preußische Archivverwaltung zurück, dessen Generaldirektor v. Sybel war. Ihr ist es lange Jahre haushaltsmäßig angeschlossen gewesen; sie hat ihm auch zahlreiche mitarbeitende Kräfte gestellt, so Walter Friedensburg, den dritten in der Reihe seiner Direktoren, sodann Paul Fridolin Kehr, der dem Institut fast 3 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnte vorstand. Leiter des Instituts waren nacheinander Professor Konrad Schottmüller, der Bremer Ludwig Quidde, der Hamburger Walter Friedensburg, Professor Alois Schulte und von 1903–1936 Paul Kehr. Durch Ministerialerlaß vom 29.5.1935 wurde die Personalunion des Präsidenten des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde (MGH) und des Direktors des Preußischen (seither) Deutschen Historischen Instituts in Rom angeordnet. Auf Grund dieser Personalunion ist das Institut nacheinander von Prof. Engel, Prof. Edmund Stengel, Marburg, und Prof. Theodor Mayer geleitet worden, während die eigentliche Geschäftsführung in Rom von 1933 bis 1945 dem wissenschaftlichen Sekretär, dem aus Darrigsdorf (Kreis Gifhorn) stammenden Prof. Dr. Friedrich Bock, oblag. Nachdem sich die MGH in ihrer früheren Verfassung im Jahre 1946 wieder konstituiert hatten, beauftragte das Bundesministerium des Innern in Bonn ihren Präsidenten, Prof. Baethgen, mit der Wahrnehmung der Interessen des Instituts. Die Zentraldirektion der MGH war jedoch der Meinung, daß das Institut aus der direkten Verbindung mit den Monumenten wieder zu lösen sei, da es ja in seinem Arbeitsbereich nicht nur auf das Mittelalter beschränkt war wie die MGH, sondern die neuere Geschichte (man denke nur an die Nuntiaturberichte) umfaßte. Gleichwohl sollte wie früher der Schwerpunkt des Instituts auf der mittelalterlichen Geschichte ruhen und möglichst enge Verbindung mit den MGH bewahrt werden. Die MGH wurden auch beauftragt, eine Kommission zu bilden, welche dem Innenministerium Vorschläge zur Besetzung des Direktorpostens unterbreiten sollte; in diese Kommission wurden daher auch neuere Historiker gewählt. Sie schlug dem Innenminister Prof. Walther Holtzmann als Leiter vor, der im Oktober 1953 seinen Dienst in Rom antrat. Voraussetzung für die damals erfolgte Wiedereröffnung des Instituts war der Vertrag, den der damalige italienische Ministerpräsident de Gasperi im Februar 1953 mit Bundeskanzler Dr. Adenauer schloß und der die Wiedereröffnung der deutschen Institute unter deutscher Leitung vorsah, worauf am 30.4.1953 die offizielle Rückgabe der Institute durch die Alliierten an die Deutsche Bundesregierung erfolgte. Das Deutsche Historische Institut war lange Zeit in einer 10räumigen Wohnung am Corso Vittorio Emanuele secondo 209 zweckentsprechend und zentral gelegen untergebracht. Ab 1. April 1974 befindet es sich an der Via Aurelia Antica 391, 00165 Roma. Nach dem Ausscheiden Holtz-

manns aus Altersgründen im Dezember 1961 wurde der Freiburger Professor Dr. Gerd Tellenbach ab Oktober 1962 kommissarisch, ab April 1963 endgültig mit der Leitung des Instituts beauftragt. Der derzeitige Leiter ist seit Anfang April 1972 Professor Dr. Reinhard Elze.

Die Aufgabe, der sich die drei deutschen historischen Institute in Rom, insbesondere jedoch das Preußische Institut, zunächst am nachdrücklichsten unterzogen, war die Herausgabe der Nuntiaturberichte aus Deutschland und Österreich¹⁷⁾. Man hoffte aus ihnen besonders für die Geschichte der Reformation wertvolles Material zu gewinnen. Nach längeren Verhandlungen und Auseinandersetzungen beschlossen die drei Institute die Bearbeitung der Nuntiaturberichte des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, wie folgt, unter sich aufzuteilen: Die Nuntiaturberichte von 1533–1559, 1572–1585 und ab 1592 sollte das Preußische Historische Institut übernehmen; dazwischen schoben sich die vom Österreichischen Institut und vom Historischen Institut der Görresgesellschaft übernommenen Abteilungen, die die Jahre von 1560–1572 (mit der Schlußphase des Trienter Konzils als Mittelpunkt) und von 1585 bis 1592 umfaßten. Die auf das 16. Jahrhundert bezüglichen Abteilungen sind bis auf geringfügige Lücken erschienen. Für das 17. Jahrhundert ist noch vieles zu tun.

Auf dem Gebiet des Mittelalters ist die Hauptaufgabe des Historischen Instituts das sog. Repertorium Germanicum¹⁸⁾, d. h. die inhaltliche Erfassung der in den Vatikanischen Registerserien enthaltenen Nachrichten zur Geschichte des deutschen Reichs und seiner Territorien vom Jahre 1378 bis 1527, d. h. vom Beginn des Schismas bis zur Reformation. Das Jahr 1378 wurde als Anfangsjahr gewählt, weil sich bis zu diesem Zeitpunkt die *École française* in Rom die Edition der Papstregister reserviert hat. Der Herausgabe des Repertorium Germanicum liegt folgender Gedanke zugrunde: Da in den 13 000–14 000 päpstlichen Registerbänden im wesentlichen das chronologische Anordnungsprinzip herrscht, muß jeder Forscher, der für ein bestimmtes Gebiet Stoff sammelt, für die ihn interessierende Zeit alle Bände, einen nach dem anderen, und zwar Blatt für Blatt durchsehen, ein Unternehmen, bei dem dem meisten der Atem und das Geld ausgeht und das überdies eine ungeheure Zeit- und Arbeitsvergeudung darstellt. Infolgedessen schlug der preußische Gesandte v. Schlözer 1892 vor, ein Repertorium Germanicum anzufertigen, d. h. alle im Vatikanischen Archiv vorhandenen Urkunden und Akten über Gegenstände der allgemeinen deutschen Reichs- und speziellen Territorialgeschichte zu verzeichnen. Im wesentlichen ist dieser Vorschlag dann auch aufgegriffen und durchgeführt worden. 1897 erschien der 1. Band des Repertorium Germanicum älterer Ordnung, der nur das erste Pontifikatsjahr Eugens IV., nämlich das Jahr 1431/32 umfaßte. Es erwies sich, daß mit Regesten in deutscher Sprache der Stoff nicht bewältigt werden konnte. Man entschloß sich

¹⁷⁾ Über die Nuntiaturberichte und ihre schwierigen Editionsprobleme s. o. K. A. Fink (Anm. 4 und 11); Lexikon für Theologie und Kirche, hsg. von J. Höfer und K. Rahner, Freiburg, Bd. 7, 1962, Artikel „Nuntiaturberichte“ Sp. 1071–1072 und die dort angegebene Literatur.

¹⁸⁾ Über das Repertorium Germanicum s. o. K. A. Fink (Anm. 4 und 11); Walter Deeters: Über das Repertorium Germanicum als Geschichtsquelle. Versuch einer methodischen Anleitung. In: Bll. für deutsche Landesgeschichte, 105. Jg., 1969, S. 27–43.

daher, nur die in den Registern vorkommenden, auf Deutschland bezüglichen Personen-, Kirchen- und Ortsnamen auszuwerfen. Aber das war wiederum zu wenig, denn man kann mit bloßen Angaben von Namen und Orten wenig anfangen, ohne auf das Material jeweils zurückzugreifen. Man muß vielmehr den Sachverhalt, wenn auch in äußerster Kürze verzeichnen, d. h. doch wieder ein Regest, allerdings ein Kurzregest in lateinischer Sprache mit einer Fülle von Siglen und Abkürzungen anfertigen. So ist es denn auch bei den folgenden Bänden geschehen, so daß jetzt von der Neuen Folge 8 Bände vorliegen bzw. in Bearbeitung sind, die den Zeitraum von 1378–1464, wenn auch noch mit Lücken umfassen. Es handelt sich um die Pontifikate von Clemens VIII. bis Pius II. Anmerkungsweise sei erwähnt, daß seit 1965 nacheinander 5 Archivare der Niedersächsischen Archivverwaltung als Bearbeiter von Bänden des Repertorium Germanicum an das Deutsche Historische Institut in Rom abgeordnet worden sind.

Neben der Auswertung des Vatikanischen Archivs faßte das Historische Institut auch die der anderen italienischen Archive ins Auge. So entstand auf Anregung von Paul Kehr zusammen mit dem „Istituto storico italiano“ in Rom das Unternehmen der „Regesta chartarum Italiae“, an dem anfangs Fedor Schneider mit Bänden über Siena und Volterra besonders beteiligt war. Später kam es zur Beschränkung auf die deutschen Belange in Italien. Es wurde nunmehr begonnen, die italienischen Archive und Bibliotheken systematisch auf Material zur deutschen Geschichte zu untersuchen und damit zugleich für die MGH den italienischen Urkundenstoff bereitzustellen. Auch das von Kehr begonnene und im Rahmen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen herauskommende Werk der „Regesta pontificum Romanorum“ (–1198), Abt. Italia Pontificia, zog von dieser Sammeltätigkeit des Instituts seinen Nutzen. Heute wird dieses Forschungsanliegen von der unter Leitung von Prof. Dr. Theodor Schieffer, Köln, als Sekretär stehenden „Piusstiftung für Papsturkunden und mittelalterliche Geschichtsforschung“ betreut, deren Forschungstätigkeit sich in eine Italia, Gallia, Britannia, Hispania und Germania Pontificia gliedert, zu denen noch die Edition der älteren Papsturkunden bis Johann VIII. (872–882), die Herausgabe der Dekretalen des 12. Jahrhunderts und die Abteilungen Hungaria, Polonia, Croatia-Dalmatia, Scandinavia und Africa Pontificia sowie Oriens Pontificius getreten sind. Auf geistesgeschichtlichem Gebiet lagen andere Aufgaben des Preußischen Instituts in Rom, die inzwischen aber aufgegeben worden sind, so die kunst- und baugeschichtlichen Forschungen aus dem Zeitalter der Staufer in Süditalien, die seit längerem vom kunsthistorischen Institut der „Hertziana“ in Rom übernommen wurden, und die Schaffung eines Katalogs aller deutschen Studenten an italienischen Hochschulen, von dem aber nur die Matrikeln der deutschen Studenten an den Universitäten Perugia und Siena, bearbeitet von Dr. Weigle, 1956 bzw. 1962 herausgekommen sind. Aus den beiden vom Institut herausgegebenen Zeitschriften-Reihen, den „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ und der „Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts“ läßt sich entnehmen, daß sich dieses mit umfassenden Arbeiten über die hochmittelalterliche Toscana und mit der Geschichte der deutsch-italienischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt hat. Ferner

liegen Arbeiten über den Kulturkampf und über „Nationalsozialismus und Faschismus“, vor. Seit 1960 ist dem Institut eine musikgeschichtliche Abteilung angegliedert, die sich mit den Beziehungen zwischen deutschen und italienischen Musikern beschäftigt und in Zusammenarbeit mit italienischen Forschungen eine Sonderreihe „*Analecta Musicologica*“ herausgibt. Endlich ist noch die ausgedehnte Recherchentätigkeit des Instituts und seine Beteiligung an der Neubearbeitung der „*Bibliotheca Historica medii aevi*“ von A. Potthast zu erwähnen¹⁹⁾.

*

In den bisherigen Ausführungen ist schon wiederholt auf die Rolle hingewiesen worden, die niedersächsische Forscher bei den einzelnen römischen Instituten und wissenschaftlichen Unternehmungen gespielt haben. Vielleicht ist es ganz interessant, einmal im Zusammenhang alle Niedersachsen, Ostfriesen, Bremer und Hamburger vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen, die sich um die deutsche Forschung aus römischen Archiven verdient gemacht haben, weniger aus einem kleinteiligen Territorialpatriotismus heraus, als vielmehr aus dem Grunde, weil wir bei dieser Zusammenstellung zugleich die Stoffgebiete erfahren, mit denen sich unsere heimischen Forscher beschäftigt haben.

Als eine der zeitlich ersten und interessantesten Persönlichkeiten haben wir den 1596 zu Hamburg geborenen Philologen und Altertumsforscher Lukas Holste (Holstenius, Holstein) zu nennen, der 1627 nach Rom kam, 1636 Sekretär und Bibliothekar des Kardinals Barberini wurde, von Urban VIII. ein Kanonikat bei St. Peter bekam und von Innocenz VIII. zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek ernannt wurde. Von ganz besonderer Bedeutung war es, daß Holste im Jahre 1646 im Zisterzienser-Kloster Santa Croce in Gerusalemme in Rom die römische Handschrift des *Liber diurnus* entdeckte und sogleich mit dessen Drucklegung begann; doch wurde das Erscheinen des Bandes damals durch die kirchliche Zensur verhindert.

Da wir von Leibniz und Pertz schon eingangs gesprochen haben, gehen wir gleich zu jüngeren Forschungsgenerationen über. Der in Dannenberg geborene Historiker Harry Bresslau (1848–1926), dessen kritischer Forschungseifer durch die vorzügliche klassische Schulung auf dem Gymnasium in Lüneburg geweckt wurde, ist vor allem durch sein „*Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*“ bekannt geworden, in dem dem kurialen und italienischen Archivwesen, den Kanzleibeamten

¹⁹⁾ Die Neuauflage von Potthast's „*Bibliotheca historica medii aevi*“ erfolgt unter dem Titel „*Repertorium fontium historiae medii aevi*“ durch das Istituto Storico Italiano per il Medio Evo und die Unione degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell' Arte di Roma. Das Österreichische Kulturinstitut entsendet ein Mitglied in das „*Collegium directorium centrale*“ und in den „*Comitatus executorius*“. Verantwortlich zeichnet neben Prof. Raffaello Morghen als Praeses des Istituto Storico Italiano per il Medio Evo der jeweilige Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom als „*Moderator apud Deutsches Historisches Institut in Rom atque delegatus ab Unione Internazionale degli Istituti ... in Roma*“. Bisher sind in den Jahren 1962 bis 1976 4 Volumina und ein Supplementband erschienen. (Freundliche Auskunft meines an das Deutsche Historische Institut in Rom abgeordneten Kollegen Dr. Heiko Leerhoff.)

und Urkundenschreibern in Italien eingehende Untersuchungen gewidmet sind²⁰). Seine Studien auf dem Gebiete der Diplomatik, seine Tätigkeit für die Kaiserurkunden in Abbildungen, für die Jahrbücher des Deutschen Reiches, für die Diplomata- und Scriptores-Abteilung der MGH haben ihn mehrfach nach Italien geführt. Durch ihn ist die Papstdiplomatik erstmals selbständig erforscht worden.

Die bereits hervorgehobene Bedeutung des Hamburgers Walter Friedensburg, der seit 1888 Assistent und von 1892–1901 Leiter des Preußischen Historischen Instituts in Rom war, können wir noch durch den Hinweis unterstreichen, daß er das Unternehmen der Nuntiaturberichte entscheidend in Gang gebracht und nicht weniger als acht Bände veröffentlicht hat. Außerdem hat er eine ausführliche Geschichte des Preußischen Historischen Instituts in Rom für die ersten 13 Jahre seines Bestehens verfaßt¹⁶). Der Bremer Quidde war nur zwei Jahre, von 1890–1892, Leiter des Historischen Instituts. Er hatte die unangenehme Aufgabe, den Streit mit dem Österreichischen Historischen Institut (Sickel) wegen des Anteils der beiden Institute an der Herausgabe der Nuntiaturberichte durchzufechten. Der bremische Stadtarchivar von Bippen hat von Januar bis April 1890 in Rom gewilt. Wie Friedensburg berichtet, gelang es ihm, mit Hilfe seines Landsmanns Schellhaß, insbesondere aus der Epoche der Bremer Erzbischöfe Johannes Grand und Burchard Grelle (1308–1344) interessante Stücke zu finden; außerdem bot eine päpstliche Spezialmission an einen der Erzbischöfe des 16. Jahrhunderts willkommenes Material. Das Ganze sollte als Anhang zum Bremer Urkundenbuch erscheinen, was aber nicht geschehen ist. Die Urkundenabschriften und Auszüge von Bippens sind heute als Verlust des Zweiten Weltkrieges nicht mehr in Bremen vorhanden, während sich die Hinweisnotizen von Schellhaß für von Bippen erhalten haben. Ein besonders verdienstvoller Mitarbeiter des Historischen Instituts war der soeben erwähnte Bremer Dr. K. Schellhaß, der drei Bände der Nuntiaturberichte sowie wichtige Arbeiten in der „Bibliothek des Preußischen Historischen Instituts in Rom“ veröffentlicht hat. Der österreichische Historiker Hans Kramer schreibt 1948 sehr nett, daß er sich noch aus seiner römischen Studienzeit (1930–1933) erinnern könne, wie damals Karl Schellhaß, vor Zeiten ein junger Freund des Gesandten Kurt von Schlözer, schon seit 1889 in Rom wirkend, ein alter, fast tauber, liebenswürdiger Herr, wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit in Rom aufgetaucht sei, und die jüngeren Historiker auf ihn als einen der letzten jener alten berühmten Generation von Editoren der Nuntiaturberichte hingewiesen hätten.

In für seine Zeit nicht unbeträchtlicher Weise hat der ostfriesische Pastor und Landeshistoriker Dr. Heinrich Reimers²¹) die Erschließung des Vatikanischen Archivs für unsere ostfriesisch-niedersächsische Heimat gefördert. Reimers weilte von Oktober 1906 bis Mai 1907 in Rom und hatte sich dort in hohem Maße der Unterstützung des verdienten Präfecten der Vatikanischen Bibliothek und späteren Kardinals Franz Ehrle zu erfreuen, dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden

²⁰) Bd. 1, 1889, ²¹1912; Bd. 2, ²¹1931 (nach dem Tode des Verfassers bearbeitet von H. W. Klewitz). NDB 2, 1955, S. 600 f.

²¹) Kurzbiographie mit Schriftenverzeichnis in: „Niedersächsische Lebensbilder“, 2. Bd., hsg. v. O. H. May, 1954, S. 281–293.

geblieben ist. Auch sonst hatten sich damals manche Fäden zu anderen weltlichen und geistlichen Wissenschaftlern angesponnen, die ihm später für seine Studien über das friesische Mittelalter sehr zustatten kommen sollten. Reimers publizierte die von ihm gesammelten Papsturkunden für die niederländischen Provinzen Groningen und Friesland, ferner die oldenburgischen Papsturkunden von 1246–1507, während die von ihm nebenbei erfaßten Papsturkunden für den Archidiakonats Hadeln-Wursten von Erich v. Lehe, Oberarchivrat in Hamburg, herausgegeben worden sind. Die auf Ostfriesland bezüglichen Urkunden, deren Abschriften sich im Nachlaß Reimers im Staatsarchiv Aurich befinden, sind 1975 in dem von Archivdirektor Dr. Günther Möhlmann, Aurich, herausgegebenen dritten Band des Ostfriesischen Urkundenbuchs erschienen.

Lange vor Reimers hatte der aus Ostfriesland stammende spätere Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, Dr. Melle Klinkenberg, der seit 1897 in Rom für das Repertorium Germanicum tätig war, seine Landsleute durch den dort gemachten Fund einer „Beschreibung von Ostfriesland“, 1530 verfaßt von dem ostfriesischen Kanzler Henricus Ubbius, erfreut. Weiterhin verdanken wir Melle Klinkenberg die im Emdener Jahrbuch, Bd. 14, 1902 erfolgte Veröffentlichung von 12 Papsturkunden aus den Jahren 1401–1437, die ihm als Zufallsfunde beim Studium der Lateran- und Supplikenregister unter die Augen gekommen waren. Die Urkunden bringen uns wertvolle Aufschlüsse zur Baugeschichte der Ludgeri-Kirche in Norden sowie für Anfänge und Genealogie des Hauses Cirksena.

Nach den beiden Ostfriesen können wir drei Osnabrücker nennen, die sich in großem Maße um die deutsche Forschung in Rom verdient gemacht haben. Der erste ist der vor einigen Jahren verstorbene, zuletzt in Freiburg wirkende Kirchenrechtler Prof. Joh. Vincke²²⁾, dem vor allem die Veröffentlichungen über das Konzil von Pisa sowie über die Beziehungen Aragons zur Kurie zu danken sind. Vinkes Schüler, Dr. Laurenz Niehus (†), zuletzt Dozent für Kirchengeschichte am Priesterseminar in Osnabrück, schenkte uns 1940 eine vortreffliche Arbeit über die päpstliche Ämterbesetzung im Bistum Osnabrück in den Jahren 1305–1418, und mit ihr zugleich ein Muster, wie ähnliche Arbeiten für die uns hier besonders interessierenden Bistümer Münster, Bremen, Minden, Hildesheim, Verden und Halberstadt angefertigt werden könnten²³⁾. Ein weiterer Vincke-Schüler ist Msgr. Dr. Hermann Hoberg aus Osnabrück, langjähriger Vizepräfekt am Vatikanischen Archiv, der sich als Vizerektor des deutschen Priesterkollegs im Campo Santo Teutonico in der Zeit von 1950–1955 stark in die Forschungsarbeit der Görresgesellschaft in Rom eingeschaltet hat²⁴⁾. Die bevorzugten Forschungsgebiete Hobergs sind das päpstliche Finanz- und Annatenwesen sowie Untersuchungen über den päpstlichen Gerichtshof der Rota, deren Akten er im Vatikanischen Archiv geordnet hat. Daß ein Universitätslehrer wie der Osnabrücker Karl Brandi, der Bearbeiter der Monumenta Tridentina und Verfasser

²²⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1970, 11. Ausg., 1971, S. 3121f.

²³⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1970, 11. Ausg., 1971, S. 2121f.

²⁴⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1970, 11. Ausg., 1971, S. 1167; 12. Ausg., 1976, S. 1274.

eines in 7 Auflagen erschienenen Buches über „Die Renaissance in Florenz und Rom“, seine Schüler zum Studium der in Italien befindlichen Quellen zu begeistern vermochte, liegt auf der Hand. Als Beleg für diese Behauptung sei nur auf den leider zu früh verstorbenen Prof. Hans-Walter Klewitz hingewiesen, der sich eingehend mit der Geschichte Süditaliens sowie mit dem süditalienischen Abschnitt der Italia Pontificia beschäftigt hat.

Weiterhin haben wir allen Grund, in diesem Zusammenhang des aus Hannover stammenden späteren Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive Prof. Albert Brackmann (1871–1952) zu gedenken, der an der Edition des Liber Pontificalis arbeitete, sich entscheidend an dem Unternehmen der Germanica Sacra und Germania Pontificia beteiligte, zwei grundlegende Aufsätze über die Ilsenburger Papstprivilegien verfaßte und den Band „Papsturkunden für den akademischen Gebrauch“ herausgab²⁵⁾. Die Beschäftigung mit den Papsturkunden führte Brackmann zu der Frage nach deren Wirkung auf die deutschen kirchlichen Verhältnisse und weiter zur Untersuchung der Beziehungen zwischen Kaisertum und Papsttum. Noch seine letzte Arbeit war Gregor VII. und der kirchlichen Reformbewegung in Deutschland gewidmet. Wie sehr auch hier der Lehrer befruchtend auf seine Schüler gewirkt hat, beweisen die wesentlichen Untersuchungen, die Archivoberrat Prof. Dr. Werner Ohnsorge, Hannover, der politischen Wirksamkeit der päpstlichen Legaten gewidmet hat, seine Mitarbeit an der Hispania und Germania Sacra, seine weiterführenden Aufsätze in den „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“, ganz zu schweigen von den vielen wichtigen Verbindungslinien, die Dr. Ohnsorge als führender Byzanzforscher zwischen dem oströmischen Kaisertum und der Kurie freigelegt hat²⁶⁾. Als Schüler Brackmanns dürfen wir auch den früher in Hannover, dann in Wolfenbüttel tätigen Archivoberrat Dr. Hans Goetting, jetzt emeritierten Universitätsprofessor in Göttingen und Korrespondierendes Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, ansprechen, der sich in seinen Aufsätzen über Gandersheimer, Werdener, Helmstedter Papsturkunden sowie über klösterliche Exemptionspolitik der Päpste als Meister der Papstdiplomatik erwiesen hat²⁷⁾.

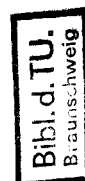
Den 1955 allzu früh verstorbenen aus Hannover stammenden Staatsarchivdirektor Dr. Adolf Diestelkamp²⁸⁾ führte sein großes Interesse für kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Fragen dazu, an der Germanica Sacra (Diözese Halberstadt) mitzuarbeiten und in den „Baltischen Studien“ die auf Pommern bezüglichen Papsturkunden der Jahre 1378–1415 auf Grund der Kurzangaben im Repertorium Germanicum gesondert herauszugeben und durch eine Fülle von archivalischen und literarischen Nachrichten zu ergänzen. Auf den Bremer Karl Hampe (1869–1936) sowie auf den aus Hamburg gebürtigen Prof. Percy Ernst Schramm (1894–1940), Göttingen, sei stellvertretend für manchen anderen aus unserem nordwestdeutschen

²⁵⁾ NDB 2, 1955, S. 504–505.

²⁶⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1970, 11. Ausg., 1971, S. 2169 f.; 12. Ausg., 1976, S. 2311.

²⁷⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1976, 12. Ausg., S. 934.

²⁸⁾ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1954, 8. Ausg., 1954, Sp. 367 f.



Raum stammenden Universitätslehrer mit deutsch-römischer Forschungsrichtung hingewiesen.

Ich schließe die Reihe mit dem Sohn der Lüneburger Heide, Prof. Dr. Friedrich Bock²⁹⁾, der seit 1933, dem Jahre seines Dienstantritts als geschäftsführender Leiter des Deutschen Historischen Instituts in Rom, bis zu seinem Tode im Jahre 1963 eine Fülle von Arbeiten aus dem Vatikan und anderen italienischen Archiven veröffentlicht hat und als einer der besten deutschen Kenner des Vatikanischen Archivs angesprochen werden durfte. Eines seiner Hauptarbeitsgebiete war die päpstliche Registerforschung. Sie gipfelt in dem 1941 erschienenen Werk „Einführung in das Registerwesen des avignonesischen Papsttums“, in dem er nicht nur für den Konzeptcharakter der sogenannten avignonesischen Register eintritt, sondern auch ihr Verhältnis zu den Vatikan-Registern behandelt. Weitere grundlegende Arbeiten sind den Registern Gregors VII., Innocenz' III. und Innocenz' IV. gewidmet. Prof. Bocks Arbeitsziel war es, aus den Papstregistern im Vatikanischen Archiv und aus den päpstlichen Quellen in den einzelnen Territorialarchiven Einblicke in die kuriale Geschäftsordnung zu gewinnen, um auf diese Weise das ganze kuriale Verwaltungs- und Regierungssystem, das im 13. Jahrhundert weitgehend die Reichsgewalt ersetzte, näher kennenzulernen.

Wir haben nunmehr ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Reihe der ostfriesisch-niedersächsischen oder in Niedersachsen (einschließlich Nachbargebiete) wirkenden Gelehrten, die sich mit der Erforschung römischer und italienischer Archive und Bibliotheken befaßten, an uns vorüberziehen lassen und stellen dabei mit Befriedigung fest, daß ihre Zahl gar nicht so sehr klein ist und daß gerade von niedersächsischen Forschern viele wertvolle Arbeitsergebnisse aus ihrer Beschäftigung mit den in Rom und Italien liegenden Quellen erzielt worden sind. Wäre dies schon ein Anreiz, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen, so wird uns dies zur Pflicht, wenn wir die Bedeutung des Vatikanischen Archivs für unsere Landesgeschichte ins Auge fassen.

*

Kehren wir zu diesem Zweck noch einmal zu den schon mehrfach erwähnten Registerserien als der wichtigsten Vatikanischen Quellengruppe zurück. Man hat zwar, besonders nach dem Erscheinen des 1. Probandes des Repertorium Germanicum gesagt, daß diese Registerbände im Ganzen gesehen nur verhältnismäßig wenig hochpolitisches Material enthielten. Das mag zum Teil richtig sein, aber darüber kann andererseits auch kein Zweifel herrschen, daß der Stoff, den die Register für die Kirchen- und Landesgeschichte eines Territoriums bereitstellen, für das 13.–15. Jahrhundert im Vergleich mit den heimischen Quellen außerordentlich bedeutend ist. Das ergibt sich schon aus dem hohen Alter der Register – die fortlaufende Reihe der Vatikan-Register setzt mit dem Jahre 1198 ein – und aus der Einteilung der Bände,

²⁹⁾ Bibliographie im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte 28, 1956, S. 207–214 und 35, 1963, S. 306–308; dort S. 305–306 Nachruf von J. König. Weiterer Nachruf von Gerd Tellenbach in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XII, 1963.

die sich in die Gratial- und Justizsachen enthaltenden Kommunbriefe und in die litterae de curia oder secretae, d. h. im Interesse der Kurie selbst entstandene Urkunden vorwiegend politischer und verwaltungsmäßiger Art, gliedern. Ihrem sachlichen Inhalt nach umfassen die Register unter anderem Urkunden über Bischofs- und Abtsbestätigungen, Pfründenverleihungen, Klostergründungen, Dispensationen von Illegitimität, Inkorporierungen, Provisionen und Dispense für Geistliche, Gründungen von Vikarien, Ehedispense für Laien, Dispense vom Fastengebot, Privilegierungen mit Tragaltären und Ablässen usw. Schon aus dieser Aufzählung geht hervor, was die Register an Namenmaterial und Tatsachen zur Landesgeschichte zutage-fördern. Von ganz besonderem Quellenwert sind die sogenannten Supplikenregister, die mit 7365 Bänden die größte Registerserie des Vatikanischen Archivs darstellen. Da in einer Supplik meist die Beweggründe dargelegt werden, die zur Einreichung der Bittschrift führten, liegt ihre Bedeutung für die Territorial- und Familiengeschichte auf der Hand. Was aus den Supplikenbänden herauszuholen ist, zeigt das Beispiel, das Prof. Bock in seinem Aufsatz „Das Vatikanische Archiv und die niedersächsische Geschichte“ im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte 27, 1955, Seite 123–148, anführt und bei dem wir aus Suppliken, die bei einem Besuch Karls IV. in Avignon eingereicht wurden, die gesamte kaiserliche Anhängerschaft Norddeutschlands und die zum Personal der Universität Prag gehörenden Niedersachsen ablesen können. Die Vatikanischen Register sind also trotz aller Einwendungen eine der wichtigsten Quellen für das Verstehen des Werdens der christlich-europäischen Welt des späten Mittelalters.

Die Bedeutung der Register für unsere niedersächsische Landesgeschichte kann noch an einem zweiten Beispiel ganz klar gezeigt werden. Die 1953 von Archivdirektor Dr. Günther Möhlmann, Aurich, herausgebrachte 1. Lieferung des 2. Bandes der Regesten der Erzbischöfe von Bremen, die im wesentlichen die Pontifikatszeit des Erzbischofs Johann Grand (1306–1327) umfaßt, sollte ohne Konsultierung des Vatikanischen Materials erscheinen. Wie die Einleitung berichtet, hat damals Prof. Bock eingegriffen und fast in letzter Minute die Heranziehung des Vatikanischen Registermaterials ermöglicht. Auf diese Weise sind noch eine nicht unerhebliche Anzahl von Regesten-Nummern mit wesentlichen Angaben zur Geschichte des Erzbistums Bremen hinzugekommen. Ein vielleicht noch größerer Zuwachs an Quellenstoff ist für die Amtszeit des Erzbischofs Burchard Grelle (1327–1344) dem Vatikanischen Archiv entnommen und in der 1971 erschienenen 2. Lieferung des 2. Bandes der Regesten der Erzbischöfe von Bremen veröffentlicht worden.

Es fragt sich nun, wie wir der großen Menge der Regestenbände Herr werden sollen, müssen wir doch von dem derzeitigen Endjahr der französischen Registerpublikation³⁰⁾, bis 1378, dem Beginn des Repertorium Germanicum, mit zahlreichen

³⁰⁾ Nach einer Liste der bis 1978 erschienenen Registerpublikationen sind zumindest bei den Kommunbriefen Urbans V. (1362–1370) noch Lücken ab 1365 vorhanden. Die Sekretbriefe des Papstes Innocenz VI. sind zur Zeit erst bis 1356 im Druck erfaßt. Bei der umfangreichen Supplikenüberlieferung hätte die Veröffentlichung bei 1342 einzusetzen.

dickleibigen Bänden rechnen, die Blatt für Blatt durchzusehen sind. Allein von Clemens VI. (1342–1352), von dem jetzt Registerveröffentlichungen vorliegen, gibt es beispielsweise 81 Bände vatikanische Register, etwa 65 Bände sog. avignonesische Register und 24 Bände Supplikenregister. Keiner dieser Bände hat einen Index. Bei dieser Lage der Dinge ist es fast unmöglich, daß die Bände einzelner noch nicht abschließend bearbeiteter Pontifikate auf bestimmte einzelne Fragestellungen, wie zum Beispiel auf Ehedispense oder auf das Vorkommen einer bestimmten Beamtengruppe oder auf Erwähnungen einer bestimmten Stadt und Person, um nur einige Beispiele zu nennen, durchgesehen werden können. Löhnen würde sich jedoch vielleicht wohl die Durchsicht zur Geschichte eines ganzen Landes, wie etwa Niedersachsen einschließlich Ostfriesland. Prof. Bock hat deshalb seinerzeit einen sogenannten „Niedersachsenplan“ angeregt, nach dem für die Zeit von dem Endjahr der französischen Registerpublikation bis 1378, dem Beginn des Repertorium Germanicum, alle in den Registern vorkommenden und auf Niedersachsen bezüglichen Urkunden mit einer knappen Inhaltsangabe festgehalten werden sollten. Der Gewinn des Unternehmens für die niedersächsische Landesgeschichte würde sicherlich groß gewesen sein, wenn es zustandegekommen wäre. Das Projekt erwies sich aber als praktisch undurchführbar, weil Arbeitsaufwand und Ertrag in ungünstigem Verhältnis zueinander standen. Außerdem war das Risiko der unvollständigen Erfassung bei den Massen der mittelalterlichen Registerbände zu groß.

Weitere wichtige Quellen für die Territorialgeschichte bilden die Bestände der Camera apostolica, einer Behörde, die für die päpstliche Finanzverwaltung, daneben zeitweise aber auch für die Außenpolitik der Kurie zuständig war. Das gilt besonders für die Hauptbücher der Camera apostolica, ferner für die Register, in denen die Verpflichtungen zur Zahlung von Servitien gebucht wurden, und endlich für die Abrechnungen der päpstlichen Kollektoren. In letztgenannten Registern, den sogenannten *Collectorien*, findet sich aber auch manches andere Kammermaterial, so zum Beispiel jene zwei Manuskripte, die den Prozeß eines vom Papst mit einem Domkanonikat in Bremen providierten Geistlichen namens Woltbernus Vredeberni gegen Erzbischof und Domkapitel von Bremen aus den Jahren 1326–1342 enthalten. Dieser Prozeß, übrigens einer der frühesten aktenmäßig erhaltenen Rotaprozesse, wirft überraschende Schlaglichter nicht nur auf das damalige Prozeßverfahren, sondern nicht minder auf die Verhältnisse beim Bremer Domkapitel in kirchenrechtlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht. Eine erste knappe Inhaltsangabe über die sogenannte „Causa Bremensis“ ist 1956 vom Vizepräfekten des Vatikanischen Archivs, dem schon genannten Msgr. Dr. Hermann Hoberg aus Osnabrück, in einem Aufsatz „Register von Rotaprozessen des 14. Jahrhunderts im Vatikanischen Archiv“ in der „Römischen Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte“ Bd. 51, Heft 1/2, S. 56–60, veröffentlicht worden.

Wie sehr auch die eigentlichen Gerichtsbücher und Akten des päpstlichen Gerichtshofes, der Rota, für die Landesgeschichte von Belang sind, zeigen die Arbeiten von Nikolaus Hilling, in denen er für die Diözesen Hildesheim, Münster, Minden und

Paderborn eine große Anzahl von Prozessen anführt, die bei der Rota anhängig waren und wertvolles historisches Material enthalten³¹).

Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Rom und Niedersachsen finden natürlich – das sei hier kurz angedeutet – ihre Ergänzung durch das, was sich in niedersächsischen Archiven an Urkunden, Manuskripten und Akten, die von römischen Stellen an niedersächsische Empfänger gesandt worden sind, befindet. Da ist zunächst die große Anzahl der Papsturkunden zu nennen, die die niedersächsischen Archive enthalten und die, abgesehen von ihrem Inhalt, auch deshalb so wichtig sind, weil wir mit ihrer Hilfe überprüfen können, ob sie in die päpstlichen Registerbände eingetragen sind oder nicht, ob die Registrierung genau der Ausfertigung entspricht oder ob Abweichungen vorliegen. Kanzlei- und Registraturvermerke, die sich auf den Urkunden befinden, können uns wertvolle Aufschlüsse über die kuriale Geschäftsführung vermitteln. Das Registermaterial des Vatikans muß also mit der Archivüberlieferung der einzelnen Länder konfrontiert werden. Neue Forschungen, insbesondere von dem Italiener Franco Bartoloni, Professor für Palaeographie und Urkundenlehre und Direktor des Instituts für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Rom († 1956 in Rom), haben nämlich ergeben, daß die in den gedruckten Sammlungen von Papsturkunden von Potthast und Jaffé-Loewenfeld sowie in den Urkundenregistern des Vatikanischen Archivs enthaltenen Dokumente nur zu einem kleinen Teil den tatsächlichen Urkundenausgang der päpstlichen Kanzlei widerspiegeln. Aus diesem Grunde forderte Bartoloni in einem berühmt gewordenen Aufsatz: „Per un censimento dei documenti pontifici da Innocenzo III a Martino V (escluso)“ vom Jahre 1955, alle in den Jahren 1198 bis 1417 entstandenen Papsturkunden, die sich im Original in den Archiven, Bibliotheken oder anderen Stellen der Welt befinden, unter Berücksichtigung besonderer Richtlinien zu verkarten. Diese beim Vatikanischen Archiv deponierte Kartei soll unter anderem dazu dienen, die erheblichen Lücken der vatikanischen Registerüberlieferung zu schließen, unsere Kenntnisse über die päpstliche Kanzlei- und Registerführung zu erweitern und im übrigen der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu Forschungszwecken zur Verfügung stehen. Die Verkartung des genannten Zeitraums (1198–1417) ist beim Vatikan sowie in einer Reihe europäischer und deutscher Länder schon weit fortgeschritten bzw. abgeschlossen. Niedersachsen ist seit 1958 auf Weisung der Niedersächsischen Archivverwaltung an diesen Arbeiten beteiligt. Alle niedersächsischen Staatsarchive haben die in ihrem Sprengel vorhandenen Papsturkunden von Innocenz III. bis Martin V. erfaßt, verkartet und 1961 an das Vatikanische Archiv abgegeben, denn die Obliegenheiten einer Sammelstelle des Zettelmaterials wurden nach dem Tode Bartolonis vom Vatikanischen Archiv unter dem Titel: „Index actorum Romanorum ab Innocentio III ad Martinum V electum“ übernommen. Die Publikation dieser Karten

³¹) Hilling, Nikolaus: Römische Rotaprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1464–1513. Archiv f. kath. Kirchenrecht Bd. 95 = F. 4, Bd. 3, 1915. Ders.: Die römische Rota und das Bistum Hildesheim am Ausgange des Mittelalters [1464–1513]. Hildesheim. Prozeßakten aus dem Archiv der Rota zu Rom. Münster i. W.: Aschendorff 1908, VIII, 140 S. (Reformationgesch. Studien u. Texte H. 6).

ist geplant und wohl am weitesten in der Schweiz in dem Werk von Anton Largiadèr: „Die Papsturkunden der Schweiz von Innocenz III. bis Martin V. Ein Beitrag zum Censimentum Helveticum“ (Zürich 1963 und 1968) sowie von Frankreich gefördert worden. Welche Ergebnisse sich aus den erfaßten Urkunden für die Papstdiplomatik und die kuriale Verwaltung schon jetzt ergeben, zeigt der Aufsatz von Friedrich Bock: „Über die Sammlung von Papsturkunden in Niedersachsen“ im Niedersächsischen Jahrbuch für Landesgeschichte 32, 1960, S. 108–146.

Weiterhin haben wir auf die Fülle päpstlicher Prozeßschriften in den niedersächsischen Archiven zu achten, die oft in Form von Notariatsinstrumenten ihren Niederschlag gefunden haben. Mit ihrer Hilfe läßt sich das im Archiv der Rota oder an anderen Stellen des Vatikanischen Archivs befindliche Material ergänzen. Wünschenswert wäre es daher, wenn in allen niedersächsischen Archiven auf die aus Rom stammende Überlieferung zunächst für die Zeit des Mittel- und Spätmittelalters besonders geachtet würde. Das gleichzeitige Erfassen des beiderseitigen Materials wird sicherlich in manchen Fällen zu besonders aufschlußreichen Ergebnissen führen.

Auch wäre es einmal ganz interessant festzustellen, welche Niedersachsen im Dienst der päpstlichen Verwaltung gestanden haben. Man denke etwa an den aus Bremen stammenden päpstlichen Abbreviator Albert Kock († 1485) oder an den päpstlichen Protonotar und literarum corrector Rode, später Dompropst in Bremen. Der berühmte Westfale und päpstliche Kurialbeamte Dietrich von Niem ist uns nicht zuletzt wegen seiner kurzen Gastrolle als Bischof von Verden interessant. Von dem Hamburger Lukas Holste als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek war schon die Rede.

In diesem Zusammenhang wäre auch die große Anzahl von Niedersachsen und Ostfriesen zu überprüfen, die in den Konfraternitätsbüchern der deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima, des Campo Santo Teutonico und der Kirche S. Spirito de Sassia in Rom verzeichnet sind und von Gottfried Wentz in einem Aufsatz „Niedersachsen in Rom“ veröffentlicht wurden³²⁾.

Endlich sei noch auf die Vatikanische Bibliographie (Bibliografia dell' Archivio Vaticano) hingewiesen. In ihr werden alle Arbeiten erfaßt, die von der Eröffnung des Vatikanischen Archivs (1881) bis heute aus den Quellen des Vatikanischen Archivs angefertigt sind, und zwar zunächst die Publikationen von 1941 bis zur Gegenwart und dann rückgreifend von 1881 bis 1940³³⁾. Aus dieser Bibliographie müßte man die Namen der aus Niedersachsen kommenden Forscher unschwer entnehmen können.

Ich schließe mit dem Wunsch, daß von Niedersachsen noch viele wissenschaftliche Forschungsreisen in das klassische Land der mittelalterlichen Archive, wie Kehr Italien einmal genannt hat, gemacht werden, zum Nutzen für die weitere Aufhellung unserer Landesgeschichte und zur Klärung allgemein-historischer Probleme, nicht zuletzt aber auch zur Förderung des Verständnisses zwischen den beiden Ländern Deutschland und Italien, deren Geschichte so viele parallele Erscheinungen aufzuweisen hat und die so vieles gemeinsam erlebt und erlitten haben.

³²⁾ Zschr. d. Vereins f. Kirchengesch. der Prov. Sachsen, Jg. 21, 1925, 1–12.

³³⁾ K. A. Fink, s. o. Anm. 11.